

Predigt von  
Pastor Thorsten Gloge



StJacobi

---

15. November 2020  
Vorletzter Sonntag des Kirchenjahres – Volkstrauertag  
Predigt zu Lukas 16,1-8

Ab und zu wird abgerechnet. Man zieht Bilanz. Im Wirtschaftsleben zum Ende des Geschäftsjahres, persönlich gerne zu Sylvester.

Wie ist es gelaufen im ausgehenden Jahr? Was hat man sich vorgestellt und vorgenommen? Und was ist nun herausgekommen?

Es wird ein Strich unter dem gemacht, was war. Ein vorläufiger Strich. Denn es soll ja weitergehen – gut weitergehen – wenn möglich, vielleicht sogar noch besser.

Das Kirchenjahr endet in diesen Wochen.

Und an den beiden letzten Sonntagen davor, dem vorletzten Sonntag im Kirchenjahr, dem Volkstrauertag, und dem letzten Sonntag, dem sogenannten Totensonntag, da ziehen wir Bilanz. Geschichten aus der Bibel, die diesen beiden Sonntagen zugeordnet sind, stellen sich einen Tag vor – am Ende alle Tage, ein Tag, nach dem nur noch Ewigkeit kommt, einen Tag der Abrechnung.

Das Buch des Lebens wird aufgeschlagen. Nichts ist verborgen. Gott wird richten die Lebenden und die Toten, so heißt es im Glaubensbekenntnis. Gnädig und barmherzig, wie wir ihn kennen, wird er uns fragen: Und – wie war's? Wie warst Du? War Leben dabei?

Vielen kommt der Gedanke an ein Gericht Gottes bedrohlich vor; und manche meinen, in einer toleranten Zeit könnte man das modernen Menschen doch nicht mehr zumuten.

Gott hat uns vieles anvertraut – unsere Lebensjahre und Tage, unsere Zeit und unser Können, unsere Begabungen und unsere Erfolge, unsere Schaffenskraft und die Schöpfung, unsere Kinder und unsere Mitmenschen auf der ganzen Welt – und dazu Freiheit.

Wenn wir in diesen Tagen daran denken und Bilanz ziehen, müssen nicht wir Richter sein, auch nicht unser eigener. Das wird Gott sein – Gott sei Dank!

Der Bibelabschnitt von dem heute die Predigt handeln soll, könnte jemanden auf die Idee bringen, Jan Marsalek hat es eigentlich richtig gemacht. Zur Erinnerung: Das ist der Mann mit dem Stoppelhaarschnitt, der im Moment auf vielen Fahndungsplakaten zu sehen ist. Der WireCard-Chef hat sich Geldverbindungen geschaffen in alle Welt, Philippinen, Türkei und auch bezahlte Freunde bei den Geheimdiensten. Und als hier die Luft zu heiß wurde, da hat er sich davon gemacht. Mutmaßlich hat er bei ihnen Unterschluß gefunden. Und als man den Schaden bei Lichte besah, waren es zwei Milliarden. Verschleudert. Oder vielleicht gab es sie auch nie.

Es gibt Parallelen.

Aber es gibt noch mehr Unterschiede.

Hören wir auf die Geschichte, die Jesus erzählt. Sie steht im Lukasevangelium, im 16. Kapitel:

*1 Jesus sprach zu den Jüngern: Es war ein reicher Mann, der hatte einen Verwalter –; der wurde bei ihm beschuldigt, er verschleudere ihm seinen Besitz. 2 Und der reiche Mann ließ den Verwalter rufen und sagte zu ihm: Was höre ich da von dir? Du kannst hinfort nicht Verwalter sein, also gib Rechenschaft über deine Verwaltung.*

*3 Der Verwalter sagte zu sich selbst: Was soll ich tun? Mein Herr nimmt mir meine Stelle; graben kann ich nicht, auch schäme ich mich zu betteln. 4 Ich weiß, was ich tun will, damit sie mich in ihre Häuser aufnehmen, wenn ich entlassen werde. 5 Und er rief zu sich die Schuldner seines Herrn, einen jeden für sich, und fragte den ersten: Wie viel bist du meinem Herrn schuldig? 6 Einer sagte: Hundert Fässer Olivenöl. Und der Verwalter antwortete ihm: Nimm deinen Schuldschein, setz dich hin und schreib flugs fünfzig. 7 Danach fragte er den zweiten: Du aber, wie viel bist du schuldig? Der antwortete: Hundert Sack Weizen. Und der Verwalter sagte zu ihm: Nimm deinen Schuldschein und schreib achtzig.*

*8 Da lobte der Herr den ungetreuen Verwalter, weil der klug gehandelt hatte; denn – so sagt Jesus nach dem Gleichnis weiter: – die Kinder dieser Welt sind unter ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichts. 9 Und ich sage euch: Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, damit, wenn er zu Ende geht, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten*

Ein Manager wird gefeuert.

Und er spannt sich noch schnell seinen eigenen Rettungsschirm auf.

Das kommt einem bekannt vor. Aber in der Bibel hätte wir es wahrscheinlich nicht erwartet. Und umso überraschender ist es, wenn es dazu heißt: Genau so müsst ihr es machen!

Einen Verwalter (griech: oikonomos) bekommen wir da vorgestellt. Der arbeitet für einen reichen Mann und verpachtet in dessen Namen Äcker und Weinberge und Baumgrundstücke. Dann muss er die Pacht eintreiben – und zwar in Form von Geld oder hier: in Naturalien, in Öl oder Weizen, und den Erlös muss er an seinen Chef weiterleiten.

Eines Tages meldet man diesem Chef:

Dein Verwalter wirtschaftet nicht gut, er verschleudert Deinen Besitz.

Der lässt seinen Verwalter kommen und sagt:

Schluss der Vorstellung. Du bist Deinen Posten los. Allerdings: Abrechnen musst Du noch.

Ob die Vorwürfe stimmen oder nicht, wird gar nicht gesagt. Aber Fakt ist: Die Zeit als Verwalter ist zu Ende. Er ist entlassen.

Was nun? Der Verwalter behält die Ruhe. Ohne Illusion überlegt er sich:

Auf dem Acker graben – das kann ich nicht, meine Muskeln sind zu schwach. Gärtner oder Bauarbeiter habe ich nicht gelernt. Betteln will ich auch nicht.

Was dann?

Ich gehe zu den Pächtern, die demnächst ihre Pachtschulden abliefern müssen. Ich verändere die Schuldscheine, halbiere ihre Abgaben. So mache ich mir diese Leute zu Freunden.

Dann werden sie mir auch ein Dach über dem Kopf geben, wenn ich entlassen werde. Meine Zukunft ist wenigstens einigermaßen abgesichert.

Und so macht es der Verwalter – er redet mit den Bauern, die seine Felder und Weinberge gepachtet haben.

Ihr müsst jetzt weniger abliefern – hier ein paar Zahlen verändert, da Summen geschönt – und das Tolle ist dabei:

Jesus sagt am Ende: Der Mann hat klug gehandelt.

Was aber meint er mit Klugheit?

Es geht nicht darum, dass er dessen Mauseheleien rechtfertigt. Er nennt ihn einen ungerechten Verwalter.

Aber was ist es dann?

Die Klugheit besteht darin, dass der Verwalter erkennt:

So geht es nicht mehr weiter.

Aber mein Leben – das geht schon noch weiter.

Es muss sich etwas grundlegend ändern.

Die Klugheit besteht darin, dass er sagt: An dieser Stelle folge ich nicht mehr den Gesetzen des Geldes, sondern ich werde das tun, was dem Leben dient.

Dazu muss man wissen: Der reiche Mann, für den der Verwalter arbeitete, war ein sehr sehr reicher Mann. Das kann man an den Schulden erkennen, die die Pächter bei ihm haben. Es geht da um riesige Mengen an Getreide und Öl, die die Bauern an den Landeigentümer abzuliefern hatten. 100 Fässer Öl, das ist der Jahresertrag von 140 Olivenbäumen. Solche Schulden kamen dadurch zustande, dass die feste jährliche Pacht in Jahren mit schlechter Ernte nicht zu bezahlen war und sich auf diese Weise große Schulden bei den Pächtern auftürmten, die am Ende sogar dazu führen konnten, dass sie mit Leib und Leben und Familie dem Landlord dienen mussten.

Diesem System hatte der Verwalter (der Ökonom) all die Jahre gedient. Und wäre nichts geschehen, hätte es auch so weiter gehen können.

Doch er versteht und handelt rasch. Er weiß, was ihm jetzt wichtig ist. Allein will er nicht sein. Er hofft und er tut etwas dafür, dass eine Tür sich für ihn öffnet. Klug ist das.

Der Verwalter kommt an eine Grenze in seinem Leben, die ihn zwingt, Bilanz zu ziehen.

Und er kommt zu dem Ergebnis. Es gibt noch andere Möglichkeiten.

Der Verwalter wird nun zum Wohltäter der Bauern. Er halbiert die Schulden beim Öl, er reduziert sie beim Weizen. Er erleichtert seinen Pächtern das Leben. Das war ihm jetzt wichtiger, als selbst möglichst viel auf sein Konto zu schaufeln.

Und er gewinnt dabei auch sein eigenes Leben zurück.

Der Verwalter wird unterbrochen. Und er hat Glück. Es ist noch Leben übrig.

Das ist unsere Lage. Unsere Entlassung aus dieser Welt steht bevor. Keiner weiß, wann sie für ihn eintritt, aber sie ist beschlossene Sache. Einmal werden wir vor unserem Herrn stehen, und das Buch des Lebens wird aufgeschlagen. „Gib Rechenschaft.“

Wir unterbrechen uns selbst, so wie heute am Volkstrauertag.

Das, was wir als Gesellschaft in diesem Jahr erleben, unterbricht uns. So geht es nicht weiter. Grenzen werden offenbar.

Tierindustrie und Leiharbeit, Medizinwirtschaft, ...

Die Krise zeigt uns die Schatten auf – und Wege heraus.

Ob wirklich Entscheidungen folgen, die dem Leben, dem Zusammenleben dienen? Wer weiß.

Rechenschaft geben. Bilanz ziehen. Und aktivieren, was dem Leben dient.

Die Schatten der Menschheit, an die wir am heutigen Volkstrauertag denken – die Zeit der Weltkriege mit allen Wirren, mit all der Schuld ideologischer Verblendung –, werden offenbar, die zahllosen Gefallenen und die Toten in den Vernichtungslagern – und auch all die Ungezählten, die heute auf den Flüchtlingsstraßen unterwegs sind, die in Gefängnissen gequält werden oder die an Hunger leiden und sterben. Die Auswirkungen unseres Wohlstands für die Natur und für Menschen in allen Teilen der Erde. Der Schatten in der Menschheitsgeschichte ist lang und soll nicht vergessen sein, um derer willen, die leiden.

Und wir?

Jetzt ist unsere Zeit, der Tag zwischen Gegenwart und Zukunft.

Ein Tag zum Nachdenken – über das Leben.

Was können wir ihm Gutes tun – dem Leben?

Amen